gemein befolgten. Von sachlichen Erläuterungen wurde Abstand genommen, dagegen erschien es unerlässlich, bei selteneren Worten erklärende Bemerkungen beizufügen. Auf einige störende Versehen ist S. 170 und 302 hingewiesen. Hier mag noch hinzugefügt werden, dass in einer Wertheimer Stadtgerichtsformel für Eheverträge S. 45 Zeile 17 entgegen der handschriftlichen Vorlage offenbar zu lesen ist „und macht haben würde“.

R. Schröder.

La très ancienne Coutume de Bretagne avec les assises, constitutions de parlement et ordonnances ducales, édition critique par Marcel Planiol 1896 (Bibliothèque Bretonne Armoricaïne, fascicule II).

Planiol's Ausgabe der ältesten Coutume der Bretagne kommt einem wesentlichen Bedürfniss entgegen, das bisher Jeder, der sich mit altfranzösischem Rechte befasste, schwer zu empfinden Anlass hatte. Wir waren bisher nur auf ungenügende Ausgaben angewiesen, in Deutschland auf den Abdruck in Bourdot de Richebourg's Coutumier général, der auf die unkritische und nachlässige Ausgabe von Sauvageau zurückgeht. Endlich erhalten wir nun für die überaus wichtige Rechtsquelle eine Ausgabe, die auf der Verwerthung der zahlreichen vorhandenen Handschriften beruht und sich mit Recht als eine kritische bezeichnen darf. Planiol gibt den Text mit kritischem Apparat, aber ohne jede Erläuterung. Ueber den Mangel von erklärenden Anmerkungen lässt sich nicht rechten. Doch vermisst man es, dass der Herausgeber auch bei solchen Stellen, wo das Rechtsbuch auf sich selbst verweist, nicht wenigstens das betreffende Capitel der Coutume citirt hat, um dem Leser das Nachsuchen zu erleichtern.

In der Einleitung beschäftigt sich der Herausgeber mit der Entstehungszeit der très ancienne Coutume. Als sicherer Terminus ad quem ergibt sich das Jahr 1341, in welchem anlässlich eines Rechtsstreites darauf hingewiesen wird, dass man sich in der Bretagne geschriebener Coutumes bediene. Als terminus a quo gewinnt Planiol das Jahr 1305, weil in einer Stelle der Coutume Herzog Johann II. als verstorben vorausgesetzt wird. Als wahrscheinlich betrachtet es Planiol, dass das Rechtsbuch ungefähr zwischen 1312 und 1325 abgefasst worden sei. Ich glaube, dass man aus zwei Stellen der Coutume auf deren Abfassung nach 1308 schliessen kann. Chap. 42 und 207 bemerken, dass die Fahrniß verstorbener Bürger und kleiner Leute in drei Theile getheilt werde. Ein Drittel erhält die Wittwe, ein Drittel erhalten die Kinder, ein Drittel verbleibt dem Todten; davon wird das Begräbniss bezahlt und der letzte Wille ausgeführt. Soweit aber das Drittel des Todten durch obsèques und Ausführung des Testaments nicht erschöpft wird, fällt es an die Kinder. Nun wissen wir aber aus einem Vertrag des Herzogs Johann von 1256, aus einem Arrêt des Pariser Parlements

vom 8. August 1416 (bei Du Cange-Henschel, Glossarium III 436) und aus dem Concordat mit Clemens V. von 1308, dass der Parochialclerus der Bretagne ein Drittel der nachgelassenen Fahrniß als sog. *tertiagium*, *tierçage*, *mortuagium* bezog, eine Abgabe, die anderwärts *ius funeralium* seu *sepulturarum* hiess. Durch das Concordat von 1308 wurde sie in der Bretagne auf ein Neuntel herabgesetzt. Da die Coutume mit der Möglichkeit rechnet, dass die *partie au mort* zum Theil den Kindern zufällt, so setzt sie voraus, dass nicht das volle Drittel des dem Erblasser zustehenden Freitheils an die Kirche gelangt. Das Neuntel, das nach dem Concordat von 1308 dem Clerus gebührt, haben wir in den Ch. 42. 207 genannten *obsèques* zu suchen. Auch wenn wir annehmen, dass das kirchliche Recht auf das *tertiagium* bis 1308 von weltlicher Seite bestritten wurde, so hatte doch nach Lage der Quellen die Geistlichkeit die Uebung für sich und die Coutume hätte das „*parsur des biens au mort*“ nicht ohne Weiteres den Kindern zusprechen können, wenn thatsächlich das ganze Drittel des Todten seinem Seelenheile diene.

Der Werth der Coutume, ihr Charakter als *style de procédure civile et criminelle*, ihre Bedeutung für die Geschichte des Strafrechts wird vom Herausgeber in der Einleitung treffend gekennzeichnet. Die gangbare Annahme, dass circa 1450 eine Revision der Coutume stattgefunden habe, wird als unhaltbar nachgewiesen.

Der zweite Theil der Ausgabe bringt die herzoglichen Satzungen und die Constitutionen des Parlaments von 1185 bis 1488 z. Th. im Wortlaut z. Th. im Regest. Ein dritter Theil bietet unter der Ueberschrift *Textes divers* einen Anhang verschiedenartiger z. Th. bisher ungedruckter Rechtsquellen, unter welchen die sogen. *petite Coutume* die wichtigste ist. Ein ausführliches Glossar und ein Sachregister schliessen den Band.

Heinrich Brunner.